

Frühjahrswanderung über den Längenberg

Autor(en): **Schmid-Marti, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behutsam schlich ich auf einem Umweg in Hüppis Atelier, voller Sorge, Frau Margas scharfen Augen nicht entinnen zu können.

Zu Tode betrübt trat ich in den geliebten Raum. Hüppi hatte eine neue Figur aufgebaut, mich, sitzend. Wie eine Knospe aus starker Blüte sich entfaltend, lag mir ein Kind an der Brust. Ich sah und vergaß alles. — Hüppis Stimme weckte mich: „Nun, Fräulein Anna, kommen Sie, um mir Adieu zu sagen? Ja, sagen Sie mir heute ruhig Lebewohl. Durch Sie weiß ich nun allerhand. Meine Figur zer schlagen, Ihr eigenes feines Bild da drinnen, — er tippte sich auf die Brust — zer schlagen, und dort steht meine Demeter-Madonna, gerade in dieser Nacht ist sie mir eingefallen.“

Ich bekannte, Tränen in den Augen, meine Schuld. Ich flehte ihn an, mir zu glauben. — Er glaubte mir nicht. „Herr Hüppi“, schluchzte ich in Verzweiflung, „wenn Sie mir nicht glauben, so ist alles zu Ende.“ —

Er unterbrach mich: „Sie sagen, man kann meiner Frau nicht glauben? und wie sollte ich Ihnen trauen?“ Er sah mich ernst und mahnend an, traurig.

(Fortsetzung folgt.)

Frühjahrswanderung über den Längenberg.

Von Frieda Schmid-Marti.

Sarsch streicht der Wind über die neuverschnittenen Felder, die am sonnseitigen Hang gegen die Bütschelegg zu in der Nachmittagssonne liegen. Die Luft prickelt wie Schaumwein. Davon wird der Kopf hell und die Augen weit zum Schauen. Wir gewinnen das letzte Rainlein, das auf die Egg führt und erklimmen die Hügelhöhe. Zum erstenmal sehe ich die Gegend im Wintergewand. Die Steigung verlangsamt den Schritt, oder ist es die ungeahnte, überwältigende Sicht auf die Berge da drüben? Zu dem blauweißen Kranz dieser fremden, mir ganz fremden Berge! Da wuchten sie, weiß, weich, in fließendem Silber, ohne edige Kanten, ohne schrofne Kanten, ohne gähnende Schründen, in bläulich-violette Schatten gehüllt. Nichts ist da, das an die nackten, scharfgemeißelten, in den Himmel sich türmenden Sommerberge erinnert. Auch die schwarzbewaldeten Hügelzüge der Vorberge sind anders, neu, eigenartig, fremd. Scharf dunkeln sie das helle Bild ab. —

Hinaus aus Fron und Ketten, zu den lichten Höhen! Hier oben ist die Welt groß und weit. Winterenge Stuben machen das Herz tot und den Blick stumpf. Hier oben wird uns Freude und Helle. Viel Last wird von uns genommen und viel Starre fällt von uns.

Auf der schön geschwungenen, weißen Straße geht es abwärts nach Hasli und weiter nach Riggisberg, vorüber an bereiften Aedern, von denen der Wind den Schnee fortsegt. Auf überreifen Wiesen tummeln sich Kinder, zifeln und laufen Schlittschuh. Spärlich waren die Freuden dieses Winters für sie. Aber heute sieht man Augen blitzen und Wangen leuchten. Sicher und siegestolz gleiten die Kleinen auf den glänzenden Zungen hin und her. Der Frühling, der vor ein paar Tagen die erste dünne Schneedecke wegschmolz, ließ ein paar lustige Bächlein hangab in die Wiesen rinnen. Jetzt sind die Seelein im Frost erstarrt und das Glück ist zu den Kindern gekommen

Hasli heißt das kleine, schmutze Nest, das wir passieren. Ein paar Häuser, behäbig und gut gepflegt, um

ein altes, heimeliges Wirtshaus geschart, das, abseits der großen Heerstraße, heute im sonntäglichen Frieden liegt und gerade darum so heimelig anmutet. — Von diesem Flecken aus zweigt rechts ab eine Straße. Am Wegweiser steht: Riggisberg. (Eine Stunde). — Eine Stunde! — Liebes, altes Meni, das du meine Kindheit behütet, wie gerne wollte ich jetzt eine Stunde bei dir einkehren, jetzt, da ich dir so nahe bin. Aber wer zu Fuß wandert und nicht mit tausendem Kraftwagen durchs Land jagt, muß sich ans fauchende Züglein halten und froh sein, wenn dieses ihn zur bestimmten Stunde mitnimmt. Sehnsüchtig gehen meine Augen in der Richtung Riggisberg, wo du heute im kleinen, engen Altenteil deine müden Runzelhände sicher über einem Buch gefaltet hältst, ein wenig döselst und vielleicht gerade an den Wildfang denkst, der dir so oft das Leben sauer machte. Liebes, altes Meni, ich denke an dich und wenn es eine Fernverbindung der Gedanken gibt, so spürst du es

Da werden wir schon das erste Häuflein brauner Dächer von Riggisberg gewahr. Hoch über allem thront die Kirche mit dem vierschrötigen Turm.

Ein wenig müde und durchgefroren setzen wir uns zu einem Imbis. Wahrlich, das alte Gasthaus führt die Sonne nicht nur im Schilde. Warm und golden fließt sie durch das breite, behäbige Fenster und trifft die leuchtend rote Primel, die vor uns auf dem weißen Damasttuch steht. Diese Sonne, die so zärtlich die vorzeitige Lenzblume umfängt, der behagliche Raum, der gute Kaffee und — end' aller end's — ein radioverschandeltes Bachkonzert irgend woher aus der weiten Welt, — — — wer wollte sich da nicht wohl fühlen? — — —

Aber die Landstraße ruft uns. Wir können nicht weilen. Ein wenig begehrtlich streifen doch meine Augen die parkenden Autos draußen. Aber nein. Wir wollen ja marschieren! Im Abendschein des sinkenden Tages erreichen wir Thurnen. Nicht bevor uns die Straße noch ein liebliches Idyll geschenkt. Ein rauschender Bach läuft mit uns der Straße entlang um die Wette, bis ihn ein plumper Holzkännel — weiß Gott zu welchem Zwecke — auffängt. Nun geht er murrend und knurrend mit uns, gurgelt und grollt, bis er sich auf einmal wildschäumend seinem Bändiger entschlägt. Jauchzend, der wiedergewonnenen Freiheit sich freuend, stürzt er hangab in ein liches Gehölz, durch das die Abendsonne zündet und der safrangelbe Himmel sein letztes großes Leuchten zu uns trägt. Da sehe ich in dem hellen Licht eine Haselstaube aufglänzen, die schon den Frühling im Mark spürt. Die Haselzötteli sind schon schwellend und lang wie die Tage, die dem jungen Jahr aus dem Schoß fallen. Es geht dem Frühling entgegen, trotz harter Biße und Neuschnee! Die Haselzötteli haben es mir verraten.

Arbeiten älterer Arbeitsloser.

Die formvollendeten, in hellem Silberglanz strahlenden Arbeiten, die in den Versuchswerkstätten in Zürich durch ältere Arbeitslose hergestellt werden, sind nunmehr auch in Bern zu sehen. Hier, sowie auch in andern Städten der Schweiz, befaßt man sich ernstlich mit der Frage, derartige Arbeiten gleichfalls durch Arbeitslose und Arbeiter, die zum Umlernen gezwungen sind, verfertigen zu lassen. Diese Schlüssel, Gefäße jeglicher Art, Bücherstücken, Tabletten, Servierbons usw. sind auch insofern interessant, als sie aus einer neuen Aluminiumlegierung, dem Razutal, hergestellt sind, das große Vorzüge gegenüber andern Metallen besitzt und ein außergewöhnlich feines Schweizerprodukt darstellen. Razutal, vom Erfinder und Leiter der Versuchswerkstätten für ältere Arbeitslose in Zürich, Prof. R. A. Zutt, also be-